



Jahresbericht 2010

Libyen:

Vorstellung der aktuellen Situation

Es gilt das gesprochene Wort.

Dr. Frank Dörner

Geschäftsführer ÄRZTE OHNE GRENZEN

Meine Damen und Herren,

ÄRZTE OHNE GRENZEN arbeitet seit dem 25. Februar in Libyen und bietet den Betroffenen des Konfliktes kostenlose medizinische Hilfe an. Im April haben wir mehr als 130 Kriegsverletzte per Boot aus Misrata evakuiert. Mittlerweile arbeiten unsere Mitarbeiter in Libyen im Osten des Landes in Bengasi, in der eingeschlossenen Stadt Misrata, im Westen in den Nafusa-Bergen, sowie in Sintan und Yefren. Auch in Tunesien im Lager in Choucha, in Ramada, Dehiba und Tataouine und auf den italienischen Inseln Lampedusa und Sizilien versorgen Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN die Menschen.

Vor ein paar Tagen habe ich mit meiner Kollegin Anja Wolz telefoniert. Sie ist Krankenschwester und arbeitet seit drei Monaten als medizinische Koordinatorin in Libyen. Sie hat mir die dramatische Lage der Menschen geschildert – derer, die noch in Libyen sind und die sie mit ihrem Team im Westen des Landes in Sintan und Yefren versorgt hat – und derer, mit denen sie im Lager Choucha an der tunesischen Grenze gesprochen hat.

Anja erzählte mir von den Strapazen und dem Stress unter ständigem Beschuss zu arbeiten, von der massiven medizinischen Herausforderung, die die Kriegschirurgie an das gesamte Team stellt und von den häufig völlig unvorbereiteten jungen Bauern, die in den Krieg ziehen. Unsere Kollegen versuchen, so gut es geht mit der Frontlinie zu ziehen, um möglichst nah am Geschehen zu sein und den Menschen, die durch die Kriegshandlungen verletzt sind, schnellstens helfen zu können. Dies bedeutet, Risiken einzugehen und flexibel zu sein.

Für viele Menschen in Libyen ist die Situation extrem traumatisierend. Je länger der Krieg anhält, desto größer wird die Notwendigkeit, auch die psychologischen Folgen dieses Krieges zu behandeln. An psychologischen Therapiemöglichkeiten mangelt es sehr und der Bedarf ist enorm.

Seit Beginn des Konflikts in Libyen im Februar sind mehr als eine Million Zivilisten aus dem Land geflohen. Die Menschen haben hauptsächlich in Tunesien, Ägypten und Algerien, aber auch im Niger, im Tschad oder im Sudan Zuflucht gesucht. Ungeachtet ihrer Nationalität und der Gründe für ihren Aufenthalt in Libyen flüchten sie alle vor einem Krieg. Sie fliehen vor Kämpfen und Gewalt und auch vor gezielten Misshandlungen. Sie alle – Männer, Frauen und Kinder – haben nur ein Ziel: in Sicherheit zu sein.

Die Flüchtlinge sind nicht nur Libyer, sondern auch Nigerianer, Sudanesen, Somalier, Eritreer oder Bangladescher. Diese sogenannten Drittstaatsangehörigen sind Menschen, die bereits aus ihrem Herkunftsland geflüchtet sind, sei es vor Krieg, Gewalt oder Armut. Viele von ihnen befanden sich bereits in einer äußerst prekären Lage, als sie nach Libyen kamen. Ihr Schicksal ist die vergessene Geschichte des Krieges in Libyen: Neben den libyschen Staatsangehörigen sind auch 2,5 Millionen Migrant*innen von diesem Krieg betroffen. Mit seiner Politik der „offenen Grenzen“ zog Libyen lange Zeit Arbeitskräfte aus der gesamten arabischen Welt, aus Subsahara-Afrika und zahlreichen

weiteren ärmeren Ländern an. Im vergangenen Jahrzehnt, als das Land zu einem der wichtigsten Partner Europas bei der Bekämpfung illegaler Einwanderung wurde, hat Libyen seine Migrationspolitik verschärft.

Und je länger der Krieg dauert umso schwieriger wird die Situation für diese Menschen. In den vergangenen Wochen wurden aus den Regionen Tripolis und Misrata schwere Bombenangriffe gemeldet. In Misrata verläuft die Front nur ein paar Kilometer vom Stadtzentrum entfernt; in den westlichen Bergregionen verschiebt sie sich stetig nordwärts, auf stärker besiedelte Gebieten zu. Das führt dazu, dass noch mehr Libyer aus dem Land fliehen. Das sehen wir an den Grenzübergängen zwischen Tunesien und Libyen.

Allein im Lager von Choucha in Tunesien leben etwa 4.000 Menschen, die nicht in ihre Heimatländer zurückgebracht werden können, weil es dort zu gefährlich ist. Sie werden aber auch nirgends sonst gerne gesehen und leben daher in völliger Ungewissheit. Die Lebensbedingungen im Lager sind für einen längeren Aufenthalt völlig unangemessen und auch die Sicherheitslage gibt Anlass zur Sorge. Im Mai brachen gewaltsame Auseinandersetzungen aus, die die Verzweiflung der Menschen verstärkt haben. Einige haben das Lager verlassen und versucht, über das Mittelmeer Europa zu erreichen.

ÄRZTE OHNE GRENZEN bietet den Betroffenen des Konfliktes kostenlose medizinische Hilfe an und auch psychologische Betreuung an, da viele Menschen auf ihrer Flucht Gewalt beobachtet oder selbst erlebt haben. Meine Kollegen hören immer wieder Geschichten, wie die von Elias aus Äthiopien: „Ich bin seit einem Monat in Choucha, wohin soll ich jetzt gehen? Ich kann nicht zurück in mein Land, und ich kann nicht in dieser Wüste leben. So sieht unser Leben aus, wir sind jung, sitzen hier fest und können nichts tun. Ich muss es nochmals versuchen.“ – Der 23-jährige war im April gemeinsam mit 71 Passagieren in einem kleinen Fischerboot zur Reise über das Mittelmeer aufgebrochen. Er ist einer von nur neun Überlebenden.

Allein in der ersten Hälfte dieses Jahres sind mehr als 1.800 Männer, Frauen und Kinder bei tragischen Bootsunfällen ums Leben gekommen. Seit Beginn des Libyen-Konflikts haben etwa 18.000 Menschen die italienische Küste erreicht. Die meisten sind Migranten aus Ländern südlich der Sahara, die hauptsächlich aus der Region Tripolis geflüchtet sind.

Zeugenaussagen decken die Grausamkeiten, die menschenunwürdige, inhumane Behandlung und die daraus resultierenden Traumata auf, die Migranten bereits vor Beginn des Krieges erleben mussten, die in libysche Internierungslager zurückgeschickt wurden. „Die Italiener haben uns in der Nähe von Lampedusa erwischt, ein Seil um unser Boot gebunden und uns zurück nach Libyen geschleppt. Dort wurden wir wieder verhaftet, gequält und gezwungen, unsere Familien anzurufen und nach Lösegeld zu fragen“, sagt ein Mann aus Somalia im Lager Choucha. „Ich konnte erst fliehen, als der Krieg in Libyen begann.“

Die Mehrheit derjenigen, die im Lager Choucha psychologische Betreuung in Anspruch nimmt, war vor dem Krieg in Libyen gefangen gehalten worden. Viele wurden beim Versuch, Europa zu erreichen, zurückgewiesen und verhaftet. In den libyschen Gefängnissen erwartete sie ein Albtraum: systematische unmenschliche und erniedrigende Bedingungen, Gewalt, Folter, Erpressung und sexueller Missbrauch. All dies auch im Namen der europäischen Grenzpolitik. Viele Menschen sind geflohen, als die NATO Libyen bombardierte.

Während ÄRZTE OHNE GRENZEN sich auf eine längere medizinischer Unterstützung in Libyen einstellt, weiterhin großen Bedarf an psychologischer Behandlung traumatisierter Menschen sieht und die Hilfe ausweitet, hören wir immer wieder Geschichten, wie es den Menschen bei der Flucht ergangen ist. Abdul aus der Elfenbeinküste hat meinen Kollegen im Lager Choucha folgendes erzählt: „Ich habe vier Monate in einem libyschen Gefängnis verbracht. Jeden Tag wurde ich geschlagen. Drei Wochen lang konnte ich nicht mehr aufstehen. Auch heute leide ich noch unter meinen Verletzungen. Ich musste sieben Menschen begraben, darunter drei schwangere Mädchen. Hätte ich mich geweigert, hätten sie mich zusammen mit den Leichen in die Grube geworfen.“

Seit Februar haben Teams von uns in Auffanglagern in Italien und Tunesien Kriegsflüchtlinge in mehr als 3.400 psychologischen Beratungsgesprächen betreut. Die meisten kommen aus Ländern südlich der Sahara. Einige von ihnen sind schon in ihren Heimatländern zu Opfern von Gewalt geworden, andere haben auf ihrem Weg nach Libyen äußerst gefährliche Situationen überlebt.

Auf der italienischen Insel Lampedusa kümmern wir uns um die Neuankömmlinge und auch die Menschen in den Auffanglagern der Insel. Zwischen Februar und Juni 2011 hat ÄRZTE OHNE GRENZEN rund 15.000 Menschen unterstützt, fast 1.800 haben wir allein direkt am Hafen untersucht. Im Auffanglager Mineo in Sizilien, wohin seit März 2011 ungefähr 2.000 Asylsuchende verschiedener Nationalitäten gebracht wurden, bietet ÄRZTE OHNE GRENZEN eine psychologische Betreuung an.

In den vergangenen Monaten hat ÄRZTE OHNE GRENZEN die beteiligten Kriegsparteien wiederholt dazu aufgerufen, die Opfer des Krieges angemessen aufzunehmen, zu unterstützen und zu schützen. Unsere Untersuchungen in mehreren Durchgangs- und Aufnahmezentren in Sizilien in den vergangenen Wochen haben gezeigt, dass dieses nicht gewährleistet wird.

Und während ÄRZTE OHNE GRENZEN versucht, die Auswirkungen der unangemessenen Aufnahme- und Lebensbedingungen der Flüchtlinge in Italien und Tunesien zu lindern, zwingen die anhaltenden Kämpfe in Libyen die Zivilbevölkerung weiterhin zur Flucht. Die europäischen Staaten verschärfen ihre Grenzkontrollen sowie die Haft- und Rückführungsmaßnahmen gegenüber Flüchtlingen – obwohl sie am Krieg beteiligt sind. Dies haben wir bereits am 17. Mai in einem offenen Brief an die Mitgliedstaaten der Europäischen Union verurteilt. Auch Bundeskanzlerin Merkel hat diesen Brief bekommen, aber bisher nicht darauf geantwortet.

Die Rücksendung von Flüchtlingen in ein Land, das sich im Krieg befindet, verstößt gegen Völkerrecht. Und es ist auch die Verantwortung der Bundesregierung, diesen Flüchtlingen Schutz zu gewähren. Ich fordere deshalb die Bundeskanzlerin auf, für eine Verbesserung der zum Teil miserablen Aufnahmebedingungen in Europa zu sorgen, sich für den Ausbau der Seenotrettung einzusetzen und vor allem sicherzustellen, dass die Flüchtlinge nicht ins Kriegsgebiet nach Libyen zurückgeschickt werden. Außerdem muss bei neuen Abkommen wie beispielsweise mit dem nationalen Übergangsrat in Libyen sichergestellt sein, dass sich die systematischen Misshandlungen nicht wiederholen und den Zivilisten Aussicht auf menschenwürdige Behandlung gegeben ist.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.